

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 10

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und die Qualität der Information?

Konfitüre

Stachelbeersträuchern, und, wenn nicht ein ausgesprochen schlechtes Stachelbeerjahr ist, erntet sie soviel davon, dass sie niemals alle im eigenen Haushalt verwenden könnte. Sie hat mir vor Jahren auch das Rezept für die Stachelbeerkonfitüre gegeben. Diese Konfitüre ist von gelb-rötlicher Farbe und eher herb im Geschmack, jedoch so apart, daß ich sie nicht mehr missen möchte.

Die Stachelbeeren werden gründlich gewaschen und halbiert. Auf 500 Gramm Beeren nehme ich 450 Gramm Zucker, sind die Beeren stark reif, komme ich mit 400 Gramm Zucker aus. Unter ständigem Rühren werden Zucker und Beeren zirka zehn bis fünfzehn Minuten gekocht. Stachelbeeren gelieren sehr gut. L. D.-B.

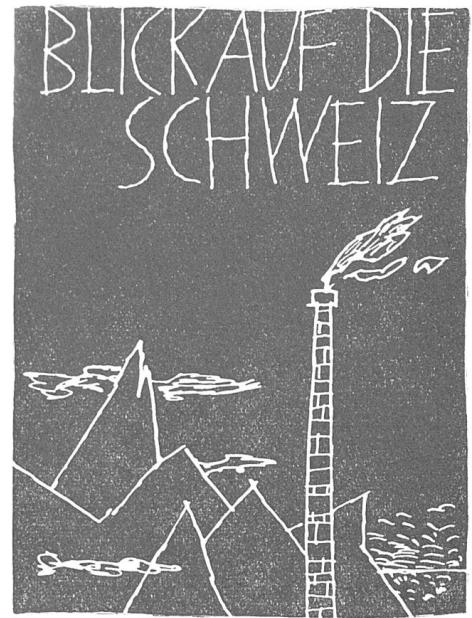


Tessiner Trauben

Seit ein paar Jahren besitzen wir im Tessin ein Ferienhaus mit viel Reb-gelände. Meistens ernten wir so viel Trauben, daß wir, selbst wenn wir an alle Verwandten und Bekannten verschenken und verschicken, nicht alle frisch essen können. Ich habe deshalb begonnen, mit dem Zusatzgerät zu meinem Dampfkochtopf Traubensaft zu machen. Bei dieser Prozedur werden die Trauben erhitzt, die H äute platzen, der Saft läuft aus und wird in Flaschen aufgefangen. Aus dem Restbestand, der im Sieb zurückbleibt, mache ich Traubengelée: ich gebe ihn in eine Pfanne (meist nehme ich zwei bis drei Rückstände zusammen), fülle soviel Wasser auf, daß er gerade gedeckt wird und kochte nochmals auf. Ich filtriere alles durch ein Tuch, weiterverarbeitet wird nur noch der Saft: ich wäge ihn, gebe auf 800 Gramm Saft 900 Gramm Zucker und ein Päcklein Geliermittel und kochte, je nach den Angaben auf dem Geliermittel, alles zusammen nochmals auf. E. H.

In der gegenwärtigen Phase hektischer Entwicklung pendelt die Presse «zwischen dem Staccato asthmatischer Kurznachrichten und dem Furioso gelegentlicher Sensation». Diese Aussage ist der Berichterstattung über einen Vortrag entnommen, den Bundeskanzler Karl Huber vor führenden Mitgliedern der Internationalen Journalisten-Föderation gehalten hat. Wenn auch Fachleuten der Presse kaum neu sein konnte, was der Sprecher der Landesregierung über ihr Medium vorbrachte, so dürfte zumindest das Bemühen um den genauen und anschaulichen sprachlichen Ausdruck den Beifall der Zuhörer gefunden haben. Damit nämlich bekamen sie in einem Referat über Information vorexerziert, wie amtlich (und wie überhaupt) zu orientieren wäre – aus dem wachen und fortwährend beunruhigenden Bewußtsein nämlich, daß jede Beschreibung von Vorgängen und Sachverhalten Gewissenhaftigkeit und Könnerschaft verlangt.

Im fachmännischen Auditorium müßten sich aber auch Zweifel gezeigt haben: Als der Redner sich mit der Frage befaßte, ob und wie dem unmäßigen Angebot von Nachrichten zu begegnen sei, kam er zum Schluß, jede Auswahl amtlicher Information könnte als willkürlich bewertet werden – und mithin gebe es allein die «lückenlose Orientierung». Ist sie möglich? Sie ist es schlechterdings nicht; denn selbst in der Regierung und der Verwaltung eines Kleinstaates stellen sich Probleme und fallen Entscheide in solcher Zahl, daß die «lückenlose Orientierung» sich als unerfüllbares Postulat erweist. Es wäre diesem Anspruch erst zu genügen, wenn vorweg nach allgemein überzeugenden Kriterien entschieden würde, worüber im Interesse einer funktionstüchtigen Demokratie amtlich informiert werden müßte und was als unerheblich beiseite bleiben dürfte. Das aber setzt eine Wertung und ein von der breiten Öffentlichkeit geteiltes Einverständnis mit dieser Wertung voraus. Erst unter solchen Vorausset-



zungen könnte – bezogen auf die nicht sehr umfangreiche Kategorie der für den demokratischen Ablauf wichtigen Nachrichten – eine «lückenlose Orientierung» verheißen werden, aber selbst jetzt noch mit der Einschränkung, daß alle paar Tage irgendwelche Grenzfälle die Praxis ins Zwielicht rückten. Wir wollen mit diesen Bemerkungen nichts weiter, als in der ständigen und über weite Strecken auch fruchtlosen Auseinandersetzung über die öffentliche Information den kleinen Chor derer verstärken, die auf einem endlich und mit vollem Ernst geführten Gespräch über den eigentlichen Sinn und damit auch die Grenzen amtlicher Benachrichtigung bestehen. Sehr viel mehr als um die Quantität geht es heute um die Qualität der Information.

Es ist gleicherweise absurd geworden, die Befähigung derer, die Nachrichten herausgeben, derer, die sie verbreiten und kommentieren, und derer schließlich, die sie empfangen, stillschweigend vorauszusetzen. Die Demokratie erscheint nicht nur als ein umgreifendes Darstellungsproblem, sondern zugleich als ein Verständigungsproblem. Beides zeigt sich in der vielfach gestörten Beziehung zwischen den Bürgern und ihrem Staat. So gestellt, zwingt die Frage der Information uns zur Beschäftigung mit der inneren Verfassung unseres Staatswesens. Auch sie – und sie zuvor – gehört zur vielberufenen «eidgenössischen Auslegeordnung» im Vorgelände der Totalrevision. Die Frage nach dem Staatsbewußtsein nämlich, seinem derzeitigen Umfang und seiner Tiefe, erhebt sich noch vor der Frage nach der Staatsreform.